

Die euro- päische Stadt lehren

Intro Brigitte Schultz

Während die Experten noch um eine Definition des Leitbilds der Europäischen Stadt streiten und über die richtige Ausbildung von Städtebauern diskutieren, wird an den Universitäten bereits die nächste Generation von Architekten und Städtebauern ausgebildet. Welches Bild von Stadt wird ihnen vermittelt? Welches Berufsbild entwickeln sie? Mit welchem Werkzeugkasten werden sie in die Praxis entlassen? Was von dem, das derzeit medienwirksam gefordert wird, ist an Lehrstühlen womöglich bereits Alltag? Und was bedeutet den Lehrenden und Studierenden eigentlich die vielzitierte Europäische Stadt? Wir haben Professoren deutschsprachiger Universitäten, die Städtebau und Stadtplanung unterrichten, gebeten, uns herausragende Entwürfe ihrer Studierenden zu schicken, die exemplarisch für ihre Lehre und ihr Verständnis der europäischen Stadt stehen können. Auf den folgenden Seiten präsentieren wir eine Auswahl der Einsendungen von sechs Fachgebieten, von Berlin bis Zürich. Schon dieser kleine Querschnitt macht deutlich: Angesichts der vielschichtigen Herangehensweisen und Vermittlungsformate kann eine pauschale Benennung von Stärken und Defiziten nur ins Leere laufen. Wo die einen mit Planspielen und alternativen Projektentwicklungen experimentieren und mit zivilgesellschaftlichen Kooperationspartnern gezielt über den Tellerrand schauen, planen die anderen die Stadt der kurzen Wege mit Baugruppen und Genossenschaften. Wo die einen architektonische Aspekte betonen, wollen die anderen soziale Beziehungen ordnen. Und wo die einen klassisch analysieren, entwerfen und vermitteln, sprechen die anderen von Dix, Kandinsky und der Atmosphäre der Metropole. Diese Varianz spiegelt eine lebendige Hochschul-landschaft, die reflektiert, experimentiert und sich nicht über einen Kamm scheren lässt. Zum Glück, möchte man sagen. Wir wollen schließlich auch nicht, dass nachher alle Städte gleich aussehen.

George Grosz' Gemälde „Metropolis“ von 1916/1917, mit dem Berliner Hotel Atlantik im Hintergrund, hängt im Museo Thyssen-Bornemisza in Madrid. Foto (Ausschnitt): akg-images © Estate of George Grosz, Princeton, N.J./VG Bild-Kunst, Bonn 2015



Urbanen Raum gestalten und soziale Beziehungen ordnen

Lehrstuhl für Städtebau, Stadtgestaltung und Bauleitplanung, Christa Reicher
Fakultät Raumplanung, TU Dortmund

Entwurf
Städtebaulicher Entwurf, im Bachelor-Studium, „Gymnicher Hof“ im Rheinviertel in Bonn, 2014

Betreuung
Mais Jafari, Päivi Kataikko, Christa Reicher, Yasemin Utku

Studierende
Analyse: Sarah Haag, David Simon Madden, Dennis Sakowski; Entwurf: Fabian Decker, Janine Höhne, Berit Ötinger, Alexander Schell

Die Aufgabenstellung bestand darin, das Quartier Gymnicher Hof als Innenstadt nahes Wohnquartier in Bonn aufzuwerten und nachhaltig zu entwickeln. Für den Bedarf an zusätzlichen, dem demografischen Wandel entsprechenden Wohnungen in einem lebendigen städtischen Umfeld waren entsprechende An-

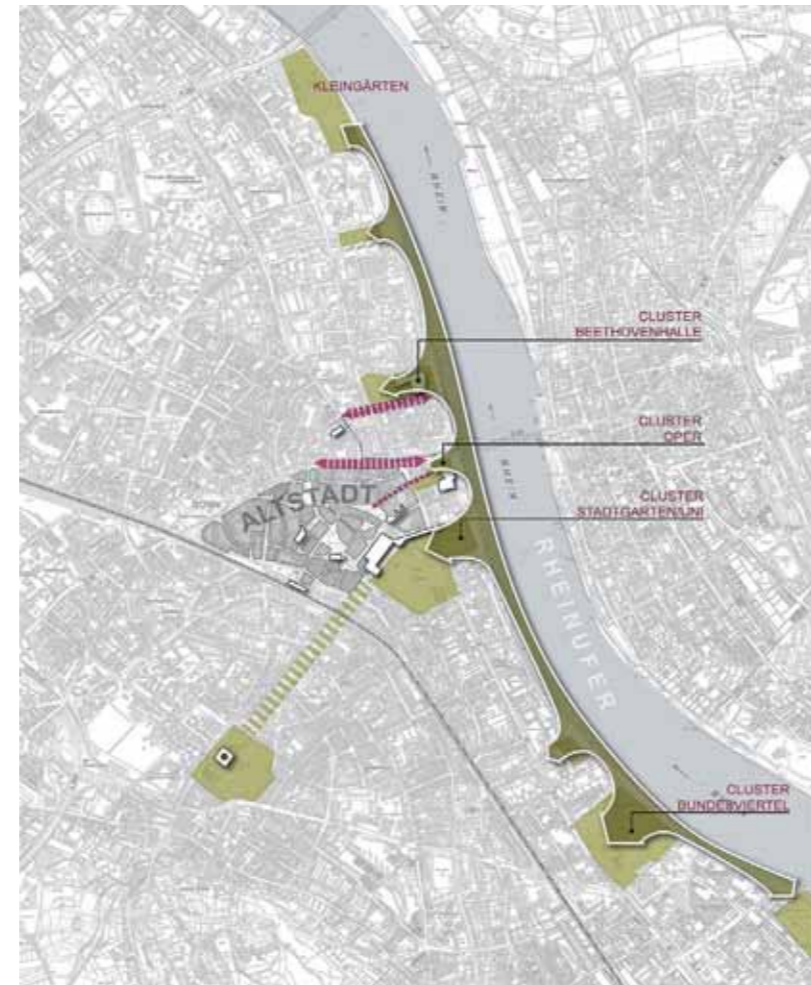
gebote zu entwickeln. Diese Ziele sollten durch Anpassung im Bestand wie durch bauliche Ergänzungen erreicht werden. Außerdem sollte die Standortqualität des Quartiers durch flankierende Maßnahmen im öffentlichen wie im privaten Freiraum verbessert werden. Die Anforderungen zur Anpassung an die Folgen des Klimawandels waren gesondert zu berücksichtigen. Eine detaillierte Analyse des Rheinviertels ging den Entwürfen voraus. Zu untersuchen waren die Potenziale des Bestandes, die Vernetzung des Quartiers mit seinem Kontext sowie klimaökologische Aspekte in Verbindung mit sozialer Mischung und räumlicher Dichte. Auf der Grundlage des jeweils herausgearbeiteten Analyse-schwerpunktes haben die Studierenden ein räumliches Leitbild entwickelt und dieses in ein städtebauliches Konzept über-

setzt. Der Entwurf von Decker, Höhne, Ötinger und Schell (Zeichnung unten und nächste Seite) basiert auf einem Leitbild, das den Planungsraum intensiv mit den angrenzenden Quartieren und dem Rheinufer vernetzt. Im Fokus steht eine angemessene Verdichtung durch Nutzungen, die die demografischen Anforderungen der Quartiersentwicklung berücksichtigt; außerdem eine Aufwertung der öffentlichen und privaten Räume. Der Baumbestand ist für diesen Entwurf ebenso wichtig wie die Gebäude, die Nutzung ist genauso relevant wie die Gestalt.

Städte, Stadtquartiere und Stadtregionen entwickeln sich unterschiedlich. Zeitgemäße städtebauliche Konzepte müssen daher mehr als nur eine mögliche Realität berücksichtigen, die es zu entwerfen und zu gestalten gilt. Die Dynamik und Komplexität städtischer Entwicklung, wie sie im räumlichen Nebeneinander von Wachstum, Schrumpfung und Stagnation sichtbar wird, erfordert ein stärker prozessual ausgerichtetes Verständnis von Städtebau. Dieses bedingt auf der einen Seite ein überzeugendes Gesamtkonzept, das die notwendigen Konstanten in Form von Leitmotiven, Zielen und städtebaulichen Regeln bestimmt. Andererseits muss es eine gewisse Variabilität zulassen, den am Städtebau beteiligten Akteursgruppen Spielräume gewähren und einen aktiven Diskurs mit der Stadtgesellschaft einfordern. Die städtebauliche Lehre hat demnach im Kern zweierlei zu erfüllen: den urbanen – genauso wie den suburbanen – Raum zu gestalten und die sozialen Beziehungen zu ordnen. In der intensiven Auseinandersetzung mit dem individuellen Ort muss um eine angemessene Haltung und eine spezifische Lösung gerungen werden. Blaupausen für städtebauliche Qualität gibt es nicht.

Die städtebauliche Entwurfsprojekte an der Fakultät Raumplanung der TU Dortmund greifen – meist auf Initiative von Kommunen – reale Problemstellungen auf und werden im Diskurs mit örtlichen Akteuren (zum Beispiel mit Vertretern aus Planungsämtern oder auf dem Gebiet der Stadtentwicklung tätigen Institutionen) von den Studierenden bearbeitet. Die Entwürfe werden dann vor Ort präsentiert; Ziel dabei ist, eine breite Diskussion über mögliche Haltungen und Perspektiven im Umgang mit einem Planungsraum aufzurufen.

Im Bachelor-Studium bearbeiten die Studierenden drei städtebauliche Entwürfe, im Master Städtebau, in dem angehende Architekten, Stadt- und Landschaftsplaner und Geografen interdisziplinär zusammen arbeiten, einen Master-Entwurf, der begleitet wird von dem Seminar „Methoden des städtebaulichen Entwerfens“.



01 Stadtbildprägend und quartiersbezogen sehr anspruchsvoller Bereich; Dominanz der Stellplätze wird diesem Anspruch jedoch nicht gerecht, künstliche Verbleibung des Platzes und Lösung der Sichtbeziehung

02 Keine dem Anspruch als wichtige Verkehrsachse gerecht werdende Gestaltung; optische Dominanz des MVZ bedingt durch Straßenquerung und Gestaltungsdichte

03 Sichtbeziehung, die nicht mit angemessener Fassadengestaltung beantwortet wird

04 Stadtbildprägend und identitätsstiftend; Architekturpotenzial in einem sehr anspruchsvollen Bereich; Vorgeplagte Gestaltung wird diesem Umstand jedoch nicht gerecht, somit unattraktive Raumüberschneidung von Stellplatz und Köhlstraße

05 PVZ Dominanz durch hohe Anzahl und zentrale Anordnung von Stellplätzen; Orientierungsverlust, wird durch abweisende Fronten und unzureichende Fassadengestaltung maßgeblich verstärkt; wird einer zutreffenden Verbindungsfunktion zwischen Stellplatz und Bertha-von-Suttner-Platz nicht gerecht

06 Unerwünschtes Verhältnis der Verkehrsflächen: schmale Fußwege, breite Fahrbahn; Erhebung des westlichen Fußgängerbereichs (rechts im Bild); Trennwirkung, fehlende Möglichkeit bzw. unzureichende Gestaltung des Überwegs

07 Klammförmige Einengung, kann durch Störung der Sichtbeziehung keinen angemessenen Beitrag zur Verknüpfung; Markt- und Rheinufer; Architektur wird dieser (potenziellen) Verknüpfung nicht gerecht

08 Beeinträchtigung des Raums durch nichtbegrünte, über alle Geschosse geschlossene Fronten und Fassaden; abweisende Wirkung; Störung durch ruhenden Verkehr

09 PVZ Dominanz durch hohe Anzahl und zentrale Anordnung von Stellplätzen; Orientierungsverlust, wird durch abweisende Fronten (Nebengebäude, Rückseiten) verstärkt

10 Unerwünschtes Verhältnis von Straße, Fußweg und Stellplätzen; überdimensionierte asphaltierte Fläche; mangelhafte Oberflächen; als Verbindungspunkt zum Rhein unzureichend ausgestaltet

11 Schulhof nutzt großes Verbleibungspotenzial mit umliegender, sozialer Infrastruktur nicht ausreichend aus; teils abweisend wirkende Gebäuderückseiten, geschlossener und abgeschirmter Charakter, der über notwendige Schutzfunktion hinausgeht

12 Gebäuderückseite wirkt abweisend; Architektur und Fassadengestaltung tragen zu einem Verlust der Orientierung bei; heutigen Ansprüchen nicht gerecht werdende Funktionalität und mangelhafte Einbindung in den Raum

13 Raumgerechte Schließung und Stärkung der Raumkante entlang des Erzbischofsplatzes; Dominanz des ruhenden Verkehrs, wird der exponierten Lage nicht gerecht

14 Verlust der Orientierung durch fehlende Raumkanten und unverhältnismäßig großen, nicht maximal ausgenutzten Freiflächen

15 Störung durch übermäßige, ungeordnete Positionierung von Werbeweiten und anderen räumlich wirksamen Einbauten; Gestaltung des Präsentationsgrüns wird Anspruch des Architekturpotenzials (Beethovenhalle nicht gerecht, Barrierewirkung

16 Überdimensionierte Straßenverkehrsfläche, Fahrbahn mit Trennwirkung zwischen Präsentationsgrün und Terrasse am Rhein

17 Nebengebäude mit abweisender, geschlossener Front trägt zur (gefühlten) Einengung des Raums bei; minder bebautes Grundstück nicht optimal genutzt

18 Hohes Potenzial der raumgerechten Schließung des Blockinnenbereichs und Stärkung der Raumkante entlang der Malschergasse; teils schwache Fronten (Nebengebäude)

19 Wichtiger Spielplatz, jedoch hohes Verbleibungspotenzial; mögliche Nachverdichtung und bauliche Aufstockung des Bestands

20 Keine zeitgemäße und funktionale Gestaltung, kann nicht auf unterschiedliche Nutzungsansprüche antworten; mangelhafte Oberflächen, unzureichende Pflege

21 Wichtige Fuß- und Radverkehrsverbindung; Trennwirkung der Fahrbahn

22 Unerwünschtes Verhältnis Parkfläche, Fahrbahn, Fußweg und Grün; mangelhafte Oberflächen, Nutzungen und dessen Abschirmung wird der exponierten Lage nicht gerecht

23 Unerwünschtes Verhältnis von Straße, Fußweg und Stellplätzen; überdimensionierte asphaltierte Fläche; mangelhafte Oberflächen; als Verbindungspunkt zum Rhein unzureichend ausgestaltet

24 Fortwährende Verbindung des Präsentationsgrüns vor der Oper mit dem Rheinufer; Trennwirkung durch Fahrbahn; Störende Anordnung der Ein- und Ausfahrten der Troggarage

25 Keine dem Anspruch als bedeutende Einfallsstraße und wichtiges Eintrah zur Innenstadt gerecht werdende Gestaltung; überdimensionierte, asphaltierte Fläche; Trennwirkung der Stadtbahntrasse, kein Überweg

26 Verkehrsknotenpunkt wird durch klare Straßenraumgliederung und -gestaltung der Schwellenbedeutung zwischen Innenstadt und Rheinviertel gerecht; Turm mit Potenzial zur Aufwertung der Entrée-Situation als sichtbarer Orientierungspunkt

Städtebauliche Qualität

- Erhaltungswert (mit potenziellem Erneuerungsbedarf)
- Fronten/Ansichtflächen Stark ausgebildete Haupt-/Nebenfront
- Definition des öffentlichen Raums Starke Raumkante
- Baumerk in Bezug auf die Umgebung Räumliche Zweckmäßigkeit in Position/Gestik

Städtebaulicher Mifstand

- Störung, Gestaltungsanliegen
- Fronten/Ansichtflächen Schwach ausgebildete Haupt-/Nebenfront
- Definition des öffentlichen Raums Schwache Raumkante
- Baumerk in Bezug auf die Umgebung Räumliche Unzweckmäßigkeit in Position/Gestik

Standortanalyse mit Aufzählung städtebaulicher Schwachstellen
Fotos: Gruppe Haag, Madden, Sakowski



Methodik eines forschenden Entwerfens

Fachgebiet für Städtebau und Urbanisierung CUD,
 Jörg Stollmann
 Institut für Architektur, TU Berlin



Städtebauliches Konzept von Decker, Höhne, Öttinger und Schell



Wir sprechen nicht von der Europäischen Stadt als Leitbild. Wir sprechen von der inklusiven, offenen und zugänglichen Stadt und von den Konflikten ihrer Produktion. Wir verstehen die Stadt als Ort der Integration. Städtebau und Planung müssen zwischen den Interessen der globalen und lokalen Wirtschaft, der Verwaltung und der Zivilgesellschaft vermitteln. Jeder städtebauliche Plan beschreibt eine Verhandlung, wie Raum und Ressourcen strukturiert und verteilt werden sollen.

Worüber sprechen wir dann, wenn wir über europäische Städte sprechen? Vielleicht nicht über die wachsenden Metropolen, Metropolitanräume und Neustadtgründungen im globalen Süden und in Asien. Vielleicht jedoch über St. Petersburg und Washington, die schon André Corboz als zwei europäische Städte identifiziert hat. Wir sprechen – darauf könnte man sich einigen – über Städte mit einer langen, kontinuierlichen aber wechselhaften Geschichte, in denen gerade die Heterogenität eine Chance zur Integration diverser Lebensmodelle und Kulturen bietet.

Entwerfen wir in diesem Kontext, müssen wir den materiellen, sozialen und kulturellen Bestand mitdenken. In diesem Bestand verankert – sowohl in der gründerzeitlichen Bebauung wie auch in den Wohnsiedlungen der Moderne – liegt ein politisches Versprechen auf ein besseres Leben, ein Zugang zu Wohlstand, zu Bildung und zu Teilhabe, kurz, ein Versprechen auf Integration. Die Einhaltung dieses Versprechens entscheidet wesentlich über die Zukunftsfähigkeit der europäischen Städte.

Diesem Leitgedanken des gebauten und ideellen Erbes fühlen wir uns in der Ausbildung von Architekten und Städtebauern verpflichtet. Hierfür müssen wir eine Vielzahl von Instrumenten und räumlichen Modellen in Raumgestaltung und -ordnung beherrschen. Die folgenden drei Lehrformate (WS 2014) geben Einblick in eine Didaktik inter- und transdisziplinär forschenden Entwerfens. Am Beispiel des Berliner Quartiers Kreuzberg, konkret des Dragoner-Areals, möchten wir in Lehre und Forschung einen Beitrag zur kooperativen Planung und Gestaltung der Stadt leisten.

Urbanes Reenactment

Im Einführungssemester des Studiengangs Urban Design untersuchten die Studierenden das Potenzial nutzerorientierter kooperativer Stadtentwicklungen. In enger Zusammenarbeit mit dem Bezirksamt wurden sieben Orte in Kreuzberg identifiziert. Teil des Semesters war ein zweitägiges Planspiel. In diesem vertraten die Studierenden die Positionen von realen und nahezu realen Akteuren aus Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft am Beispiel eines fiktiven Bieterverfahrens für das Areal des Viktoriaspeichers. Dieses Areal ist nur ein Beispielfall im aktuellen Konflikt um die Neuorien-

tierung der Liegenschaftspolitik in Berlin. Angelehnt an das Format „War-game“, das von den strategischen Kommunikationsplanern der UdK Berlin entwickelt wurde, gingen dem eigentlichen Spiel präzise Recherchen zu den jeweiligen Agenden, zu den vorgeschriebenen Verfahren sowie zur Rolle der Medien voraus. Das überraschende Ergebnis der Verhandlungen war nur vordergründiges Ziel des Spiels. Vielmehr gewannen die Studierenden über das Verkörpern von Rollen, Aufträgen und den damit verbundenen Möglichkeiten an Teilhabe und Macht einen besseren Einblick in die Konstellationen, in denen sie als Städtebauer und Planer agieren müssen, als es die klassische Analyse leisten kann.

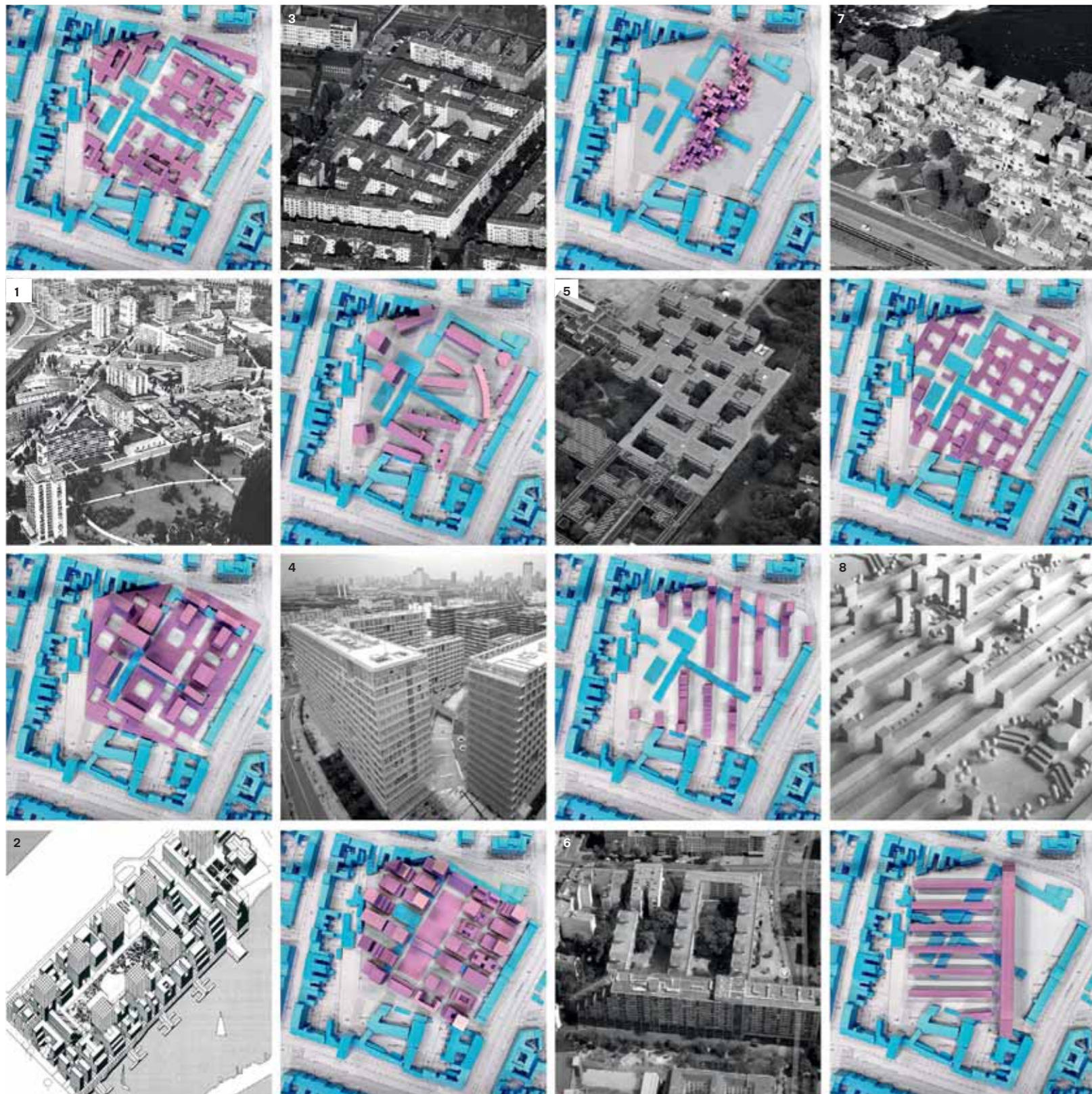
Civil Learning

Parallel zu einem Entwurfsstudio zum Dragoner-Areal arbeiteten Studierende und die Initiative Bündnis Stadt von Unten gemeinsam an einer Sammlung alternativen Planungswissens. Die Studierenden erhielten von der Initiative einen Einblick in die Arbeitsweise politisch engagierter zivilgesellschaftlicher Akteure. Im Gegenzug vermittelten sie der Initiative spezifische Kenntnisse zu Verfahren und Methoden alternativer Projektentwicklungen anhand der Analyse beispielhafter Projekte. Ziel des Seminars ist die Sensibilisierung und methodische Qualifizierung für eine transdisziplinäre kooperative Zusammenarbeit. Das Seminar ist Teil der Entwicklung einer Didaktik des Service Learning und der gemeinschaftsbasierten Forschung und Gestaltung an der TU Berlin.

Typologisches Bombardement

Das Entwurfsstudio zum Dragoner-Areal, Berlins zweitgrößter innerstädtischer Liegenschaft, entwickelte zwei Szenarien künftiger Nutzung im Dialog mit zwei Parteien, die sich im Bieterverfahren um das Areal als alternative Projektentwickler beworben hatten: die Initiative Stadt von Unten sowie ein Konsortium aus einer Wohnungsbaugesellschaft und selbstverwalteten Hausgemeinschaften. Zu Beginn wurde das aufgrund von Blockinnenlage, Grundstückstiefe und Denkmalbestand schwierig zu planende Areal einem typologischen Bombardement ausgesetzt. In der Projektion von 30 städtebaulichen Modellen (Kategorien: Residential Classic, Generic City Fabric, Accidental Bastard) auf den Ort wurden deren stadträumliche Qualitäten getestet. Das so entstandene Repertoire wurde dann auf seine programmatische Eignung für die beiden Szenarien getestet, selektiert und schrittweise weiterentwickelt. Im Gegensatz zu einer deduktiven Ableitung eines städtebaulichen Konzepts bietet dieser nicht-lineare Prozess die Möglichkeit, intuitiv-entwerfend Entdeckungen zu machen.

Lehrformat Urbanes Reenactment	Betreuung Anna Heilgemeir
Betreuung Katharina Hagg; Fachgebiet Internationaler Urbanismus und Entwurf Habitat Unit von Philipp Misselwitz; Oliver Schetter	Kooperationspartner kubus Wissenschaftsladen, Zentraleinrichtung Wissenschaftliche Weiterbildung und Kooperation, TU Berlin, Elke Beyer; Bündnis Stadt von Unten
Kooperationspartner Lehrgebiet Strategische Kommunikationsplanung UdK Berlin von Jürgen Schulz; Andreas Galling-Stiehler	Lehrformat Typologisches Bombardement
Lehrformat Civil Learning	Betreuung Martin Murrenhoff



1 Residential Classic Hansaviertel, Berlin Oscar Niemeyer, Jacob Bakema et al. 1957

2 Residential Classic Welfare Island, New York Oswald Mathias Ungers 1975

3 Generic City Fabric Mietskaserne (Berliner Block), Berlin ca. 1860

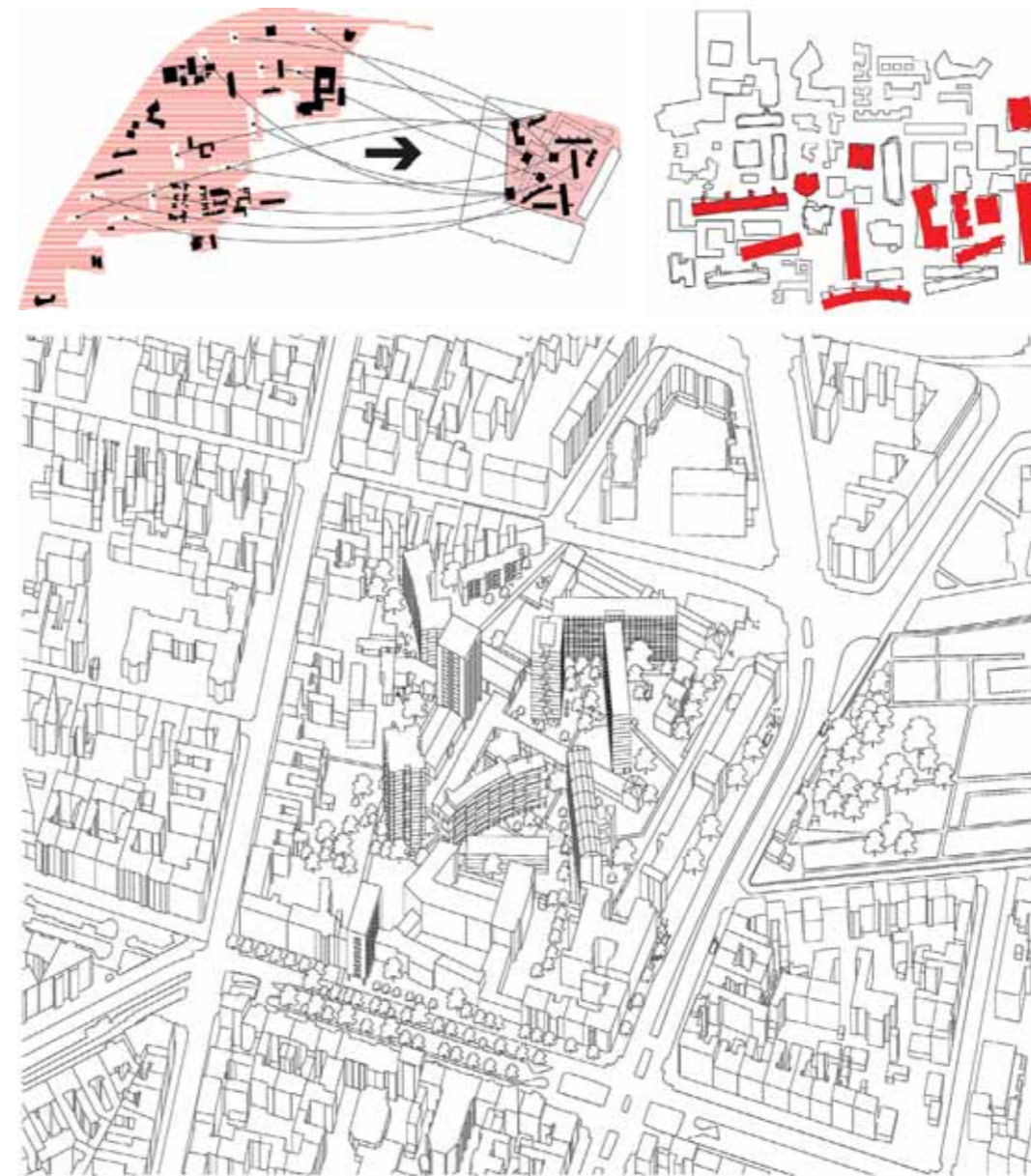
4 Residential Classic Shinonome Canal Court Codan, Tokyo Riken Yamamoto 2003

5 Generic City Fabric Freie Universität, Berlin Georges Candilis, Alexis Josic, Shadrach Woods, Manfred Schiedhelm 1973

6 Residential Classic Pallaseum „Sozialpalast“, Berlin Jürgen Sawade 1977

7 Residential Classic Habitat 67, Montreal Mosche Safdie 1967

8 Generic City Fabric Wohnsiedlung Ruhwald, Berlin Stefan Wewerka 1965



Entwurf

INTERBAU 2020, Berlin

Betreuung

Martin Murrenhoff

Studenten

Karoline Fahl, Johanna Grabmaier, Maria Schlosser

Kooperationspartner

Mietshäusersyndikat

Das Gelände der ehemaligen Garde-Dräger-Kaserne in Berlin-Kreuzberg ist planerisch ein „weißer Fleck“. Diese Freiheit nutzt das Projekt zu einem Recycling ausgewählter Gebäude der Interbau 57. Es thematisiert damit sowohl die Absage der Berliner IBA 2020 als auch den Rückzug der Politik aus der stadtgestalterischen Verantwortung,

konkret dem sozialen Wohnungsbau. Der Rückgriff auf die experimentelle Architektur der Interbau stellt das Rohmaterial, um die Bedürfnisse heutigen Wohnens neu zu verhandeln. Im Kontext der kommerziell geprägten Berliner Entwicklungspraxis beschreibt der Zusammenschluss einer großen Berliner Wohnungsbau-Gesellschaft (50%), dem Mietshäuser Syndikat (25%), privaten Eigentümern (20%) und einer Wohnungsbau-Gesellschaft (5%) ein idealistisches Modellprojekt mit einem besonderen programmatischen Spektrum. Dieses reicht von selbstorganisierten Hausprojekten in Gemeinschaftseigentum über klassische Mietwohntypologien in kommunalem Besitz und genossenschaftlichem Wohnungsbau bis hin zu Wohn-

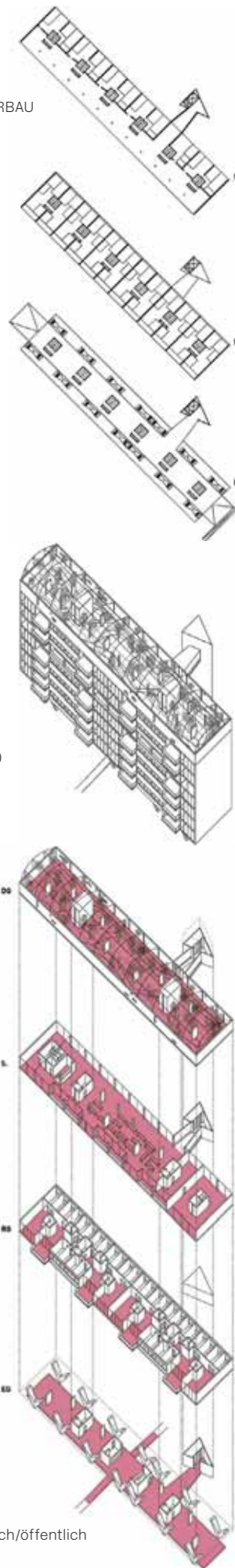
und Gewerbeflächen in privatem Eigentum. Nach Inventarisierung und Analyse der Interbau-Typologien fällt die Wahl auf zwölf Gebäude, deren Transfer ins Dräger-Areal den Block und seine denkmalgeschützte Struktur ergänzen und weiterbauen, ohne Lücken zu schließen. Zur Einbettung in den Kreuzberger Kontext werden die Bauten städtebaulich und architektonisch an veränderte soziale, ökologische und ökonomische Standards angepasst. Die ursprüngliche Ausrichtung der Bauten wird übernommen, während das Ensemble um 200 Prozent verdichtet wird. In der Höhe von außen nach innen gestaffelt, erreichen die Gebäude im Zentrum des Blocks Hochhausniveau (über 50m). In der Collage mit denkmalgeschützten Reithallen ent-

steht ein komplexer und spannungsreicher öffentlicher Raum, der das Nutzungsprinzip der Kreuzberger Mischung bedient. Oscar Niemeyers Wohnscheibe der Interbau 57 wird zum Hausprojekt des Mietshäuser Syndikats, in dem vormals 3-Zimmerwohnungen aufgehen. Das Gemeinschaftsgeschoss im 5. Obergeschoss wird als Projektraum zu Tauschbörse und Café und das konstruktive, bisher als Abstellraum genutzte Dachgeschoss zum kollektiv genutzten tropischen Dachgarten.

Niemeyer INTERBAU 1957

INTERBAU 2020

■ gemeinschaftlich/öffentlich genutzt



Städtebau-Lehre als Verbindung von Stadtplanung und Architektur

Lehrgebiet StadtArchitektur, Hilde Barz-Malfatti
 Institut für Europäische Urbanistik IFEU,
 Fakultät Architektur und Urbanistik, Bauhaus-Universität Weimar

Städtebau heute ist, mehr als in vergangenen Zeiten, ein prozesshaftes Unterfangen, an dem viele Akteure beteiligt sind. Das bedeutet jedoch nicht, dass auf den städtebaulichen Entwurf verzichtet werden kann und schon gar nicht, dass er sich automatisch aus dem Zusammenfügen von verschiedenen Aspekten ergibt. Im Gegenteil, die kreative Leistung, vielfältige Ansprüche und schrittweise Entscheidungen zu einer Form oder, vielleicht besser gesagt, zu einer räumlichen Regieanweisung werden zu lassen, erfordert ein enorm komplexes Vorgehen. Städtebau ist Gestaltgebung.

Städtebau in der Lehre ist die Verbindung von Stadtplanung und Architektur. Es geht nicht darum, Stadtplaner zu Architekten bzw. Architekten zu Stadtplanern zu machen. Aber beide Berufsgruppen sollten sich verständigen können und im besten Fall gemeinsam die gebaute Stadt als kollektives Ergebnis ausdiskutierter und ausbalancierter Interessen anstreben. Stadtplaner sollten ebenso über gestalterische Beurteilungskriterien verfügen und sich über die räumlichen Konsequenzen ihrer planerischen Entscheidungen im Klaren sein, wie auch Architekten über ein deutlich komplexeres Verständnis von Stadt und urbanen Entscheidungsprozessen verfügen müssen, als das üblicherweise der Fall ist.

An der Bauhaus-Universität Weimar werden die Studierenden seit einigen Jahren unter dem Dach der Fakultät Architektur und Urbanistik gemeinsam ausgebildet, zwar in getrennten Studiengängen, die aber in vielen Formaten miteinander verwoben sind. Die Studierenden der beiden Fachrichtungen profitieren voneinander. Zum Beispiel im städtebaulichen Entwurfsprojekt des vierten Bachelor-Semesters. Hier arbeiten künftige Architekten und Stadtplaner in gemischten Gruppen zusammen. Dabei werden das Programm und der Entwurf aus dem Kontext der Stadt entwickelt. Experimentelle Übungen in unterschiedlichen Maßstäben, begleitet von Grundlagenvorlesungen, schulen Wahrnehmung, Erkenntnis und Interpretation städtebaulicher Zusammenhänge. In der Wechselwirkung zwischen Analyse und Konzeptfindung erfolgt schrittweise die Annäherung an die Komplexität des städtebaulichen Entwerfens.

Urbane Wohnformen und der öffentliche Raum sind Kernthemen. Neben dem Vermitteln von Entwurfsmethoden geht es auch um Strategien und offene Planungsprozesse, welche heute wesentlich zum Repertoire des Städtebaus gehören. Vorlesungen, Gastvorträge, Seminare und Diskussionen mit städtischen Akteuren, aber auch die Arbeit mit Themen wie Großstadtliteratur und Kunst, liefern den Studierenden breit gefächertes Grundlagenmaterial zur Ideenfindung und Umsetzung im Projekt. Das Training der Darstellung und der Präsentation von Entwurfsinhalten ist integrierter Bestandteil der Entwurfsarbeit.



Entwurf

Hamburg. Richtung Elbe:
 Groß.Stadt.Räume

Wiss. Mitarbeiter

Stefan Schwirtz,
 Janna Hohn, Holger Gladys

Studenten

Stefan Signer,
 Albrecht Jentzsch

Aufgabe war, städtebauliche Ideen für die Verbindung der Hamburger Innenstadt mit der HafenCity und deren künftigen Erweiterung zu entwerfen. Ein Schwerpunkt war der südöstliche Innenstadtrand und der östlich davon liegende Ring um die Innenstadt – die Verbindung zwischen Bahnhof und

Deichtorhallen –, zurzeit ein undefinierter, vom Verkehr und Baufragmenten bestimmter Bereich. Allen Entwürfen lag die Haltung zugrunde, dass Barrieren überwunden und erlebbare, lesbare Stadträume geschaffen werden müssen, die ein urbanes Milieu – inklusive Wohnen – entstehen lassen. Stefan Signer und Albrecht Jentzsch entwerfen zwei signifikante, intelligent gesetzte Objekte und bauen den vorhandenen Kulturgürtel zwischen dem Hauptbahnhof und dem Deichtorplatz mit neuen Nutzungen aus. Das elegante goldene „Passepartout“ rahmt das Gleisbett und kontrastiert die Infrastruktur. Der konstruktive Aufwand ist verhältnismäßig gering, die Wirkung außerordentlich stark. Das zweite langgestreckte Objekt am Deichtorplatz formt zusammen mit den Deichtorhallen den neuen Stadtraum. Der Turm macht den Deichtorplatz und den Eingang zur Innenstadt weithin sichtbar und schafft einen Bezug zur HafenCity. Der Steintorwall verbindet die beiden Objekte, er entwickelt sich zu einem Boulevard mit breiten Gehwegen und Baumreihen. Mit wenigen, aber unterschiedenen städtebaulichen Eingriffen verändern die beiden Architekturstudenten die Wirkung der riesigen Stadtbrache und schaffen charakteristische Orte mit großer Ausstrahlung und mit hoher Aufenthaltsqualität.

Entwurf

Masterplan Gleisfeld Zürich

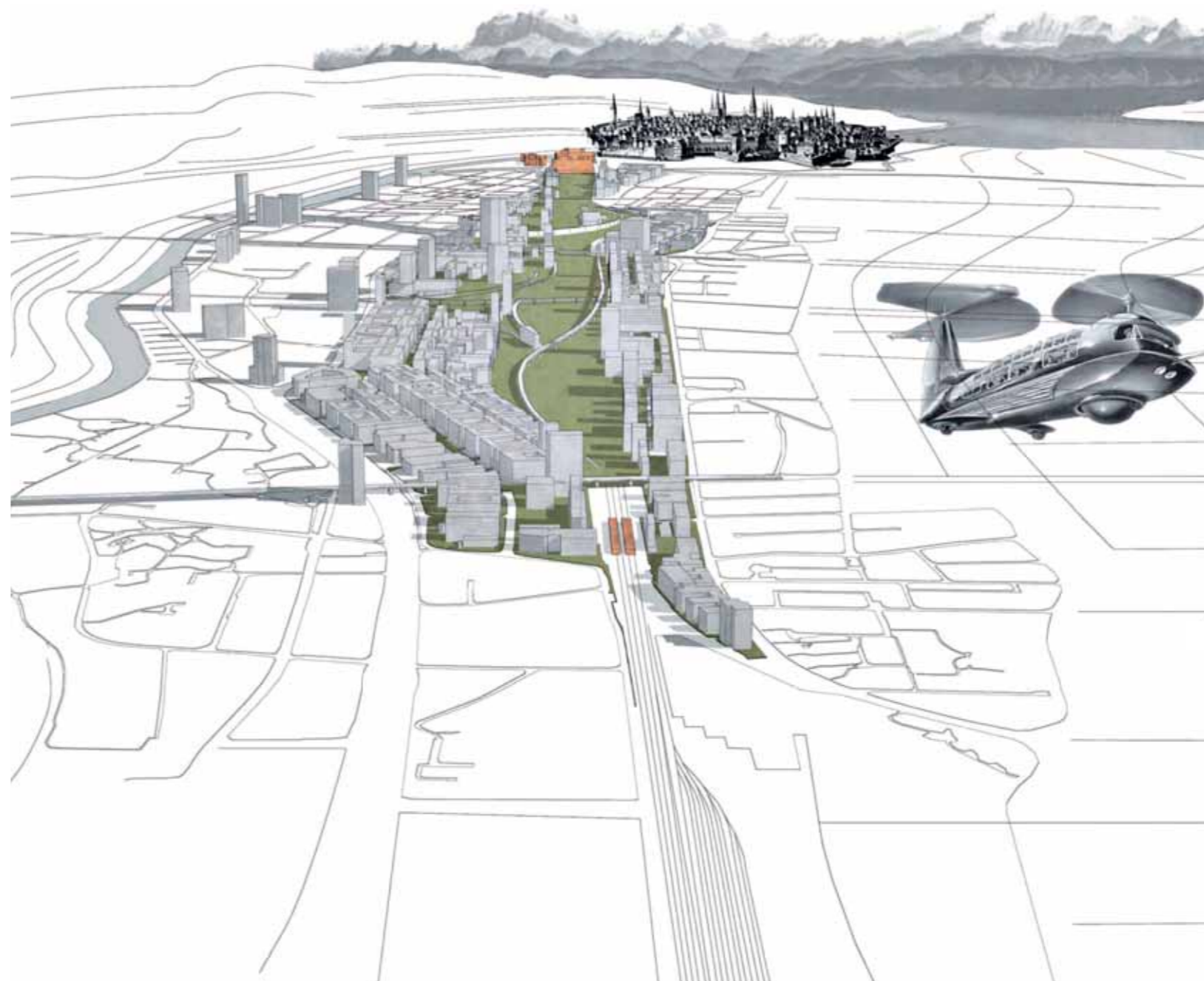
Wiss. Mitarbeiter

Stefan Schwirtz,
 Janna Hohn, Holger Gladys

Student

Sven Kaden

Seit Jahren wächst die Region Zürich, sie wird immer mehr zersiedelt – ohne Gesamtplan oder Leitbild. Was hier so einfach als Entwurf daherkommt, ist die intensive Auseinandersetzung mit der selbst gewählten, aus Recherchen, Analysen und Prognosen abgeleiteten Aufgabenstellung: Zürich quantitativ wie qualitativ zur Metropole zu entwickeln. Ansatz sind die Überlegungen der Stadt, den Kopfbahnhof zu verändern, Gleise z.T. unter die Erde zu legen oder aufzugeben. Die Studie sucht nach Lösungen, wie die zur Bandstadt gewachsene Region zwischen Zürich und Baden angebunden und das Limmatal mit Fokus auf den Raum Zürich verdichtet werden kann. Sven Kaden schlägt vor, den Wandlungsprozess als Chance aufzugreifen und die zentral liegende Brache räumlich zu verändern, aufzuwerten und strategisch zu nutzen. In Analogie zur kompakten alten Stadt am Wasser entsteht das neue Stadtquartier um einen zentralen Park. Die neuen Quartiere formen Raumkanten zum Park, der das Herzstück der neuen Stadt bildet.



Analyse, Entwurf, Prozessgestaltung

Lehrstuhl für Stadtplanung und Entwerfen,
Martina Baum
Städtebau-Institut, Fakultät Architektur und
Stadtplanung, Universität Stuttgart

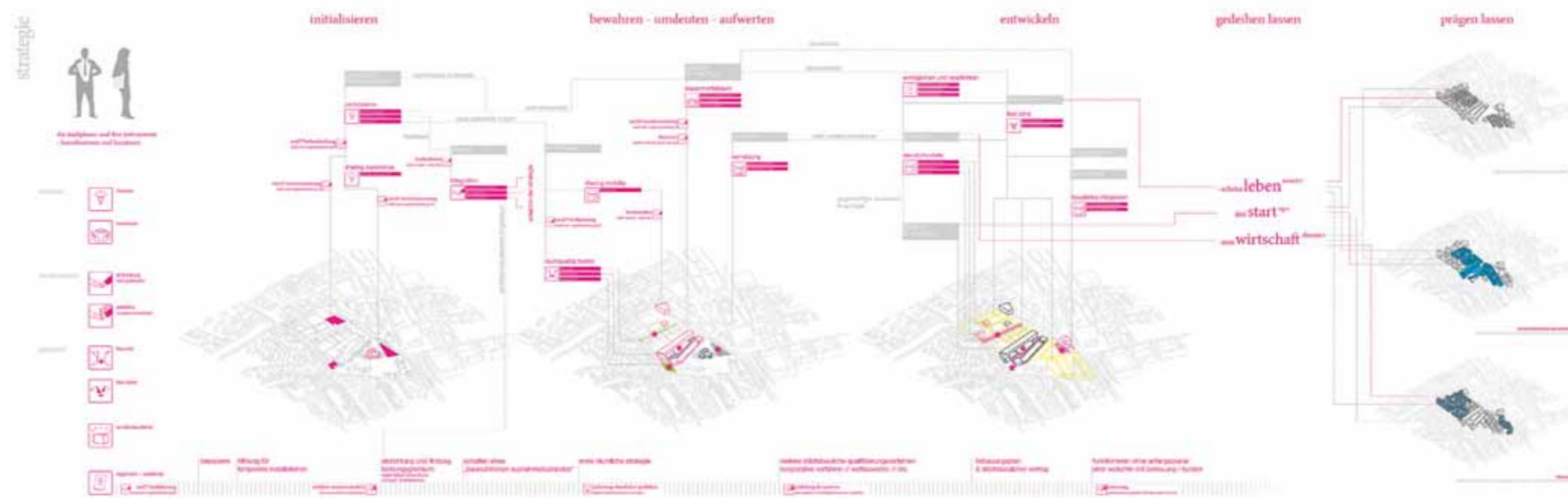
Im Fokus des Lehrstuhls steht die Europäische Stadt: ihre Geschichte, Identität und Gestalt, ihre Lebens- und Arbeitswelten, der Wandel und die sich künftig stellenden Aufgaben. Wie kann die Stadt Lebensqualität bieten und Heimat sein? Was vom Vorhandenen wird erhalten und weiterentwickelt? Welche Orte bedürfen einer neuen Setzung?

Stadtplanung kann und muss in der Diskussion um die Zukunft der Stadt und den daraus resultierenden Aufgaben eine Schlüsselstelle einnehmen und die verschiedenen beteiligten Disziplinen miteinander verknüpfen. Das Programm des Lehrstuhls für Stadtplanung und Entwerfen ist daher nicht nur ein wichtiger Bestandteil des Architekturstudiums, sondern versteht sich als aktiver und kritischer Teil des Diskurses über die Stadt der Zukunft.

Im Studium gilt es die Kompetenzen zu erwerben, um aufbauend auf Kreativität, Wissen und Erfahrung eine starke eigene Haltung zu den Aufgaben der Stadt zu entwickeln. Ziel der Lehre ist es, auch bei Studenten der Architektur das Interesse für Stadt zu wecken, die Komplexität der Planung als Antrieb und Chance zu verstehen und sich nicht zuletzt des Kontextes der Architektur bewusst zu sein.

Für die Planung von Stadt bedarf es einer integrierten Haltung und breiten Perspektive, die räumliche, funktionale und gestalterische Aspekte ebenso berücksichtigt, wie gesellschaftliche, ökonomische und ökologische. Eine strategische Herangehensweise fasst unterschiedliche Interessen zusammen, wägt Belange ab und führt zu städtebaulichen Konzepten, welche Leitlinien festlegen und zugleich Raum für Entwicklung zulassen. Die Planung von Stadt ist ein Aushandlungsprozess, in dem wir Stadtplaner nicht nur in der Phase des Entwurfes eine Rolle einnehmen sollten. Die Rolle des Stadtplaners, die wir lehren, ist die eines Beobachters, der Orte umfassend analysiert, eines Entwerfers, der es vermag, Visionen und Konzepte planerisch und gestalterisch kompetent zu entwickeln und auch die eines Planers und Moderators, der den Prozess begleitet.

Das hier vorgestellte Entwurfsstudio Urban Hybrid entwickelt Szenarien für ein produktives Stadtquartier im 21. Wiener Gemeindebezirk. Die Studierenden suchen im städtebaulichen Entwerfen Strukturkonzepte mit verschiedenen Typologien, Dimensionen und Dichten, die in spannungsreicher Beziehung zu den gewerblichen wie industriellen Einrichtungen stehen. Das Gebiet um den U-Bahnhof Aderklaaer Straße ist von einer produktiven urbanen Landschaft noch weit entfernt. Zwei Wohntürme und ein neues Shoppingcenter östlich des Bahnhofs zeugen von ökonomischer Aufwertung und vom Transformationsdruck entlang der U-Bahntrasse. Der Konflikt zwischen der Geschichte des Gebiets und seiner Erneuerung bildet den Ausgangspunkt für das Entwurfsstudio.



Entwurf

Urban Hybrid: urban lab
aderklaaer

Wiss. Mitarbeiter

Thorsten Stelter,
Markus Vogl

Studenten

Kristin Lazarova,
Leonard Higi

Um Potenziale für eine Entwicklung aufzuspüren, bedarf es einer intensiven und vielschichtigen Analyse der übergeordneten räumlichen Zusammenhänge. Viele Gespräche vor Ort und ein Blick über die Grenzen des Betrachtungsraumes hinaus ließen Kristin Lazarova und Leonard Higi das urban lab aderklaaer entwickeln, in dem sie „strukturelle Planungen mit prozessorientierten, offenen Entwicklungsansätzen kombinieren“ (Klaus Selle). Das urban lab dient als Experimentalraum. Es soll Anwohner und interessierte Bürger für die an-

stehende Transformation sensibilisieren und dazu motivieren, das Areal um die Brachmühle anders wahrzunehmen und neu zu betrachten. Das urban lab aderklaaer bietet eine vielschichtige Planungsstrategie mit den Phasen Initialisieren, Bewahren, Umdeuten, Aufwerten, Entwickeln, Gedeihen und Prägen lassen. Es weist den Stadtplanern die Rollen von Kuratoren und Koordinatoren zu, die vermitteln, ermöglichen, verknüpfen, entwerfen, blockieren, steuern, organisieren und stimulieren. Mit ihrem „Lab“ vor Ort in einer Automobilwerkstatt schlagen die Studierenden einen Perspektivwechsel vor. Sie verstehen sich als Teile in Projektnetzwerken und Vermittler im Dialog zwischen informellen und formellen Planungstechniken. Der Entwurf ist ein gutes Beispiel für die Vermittlung und Umsetzung eines städtebaulichen Entwurfs durch persönliche und visuelle Kommunikation.



Entwurf

Urban Hybrid:
aufräumen, verbinden,
zeigen

Wiss. Mitarbeiter

Thorsten Stelter,
Markus Vogl

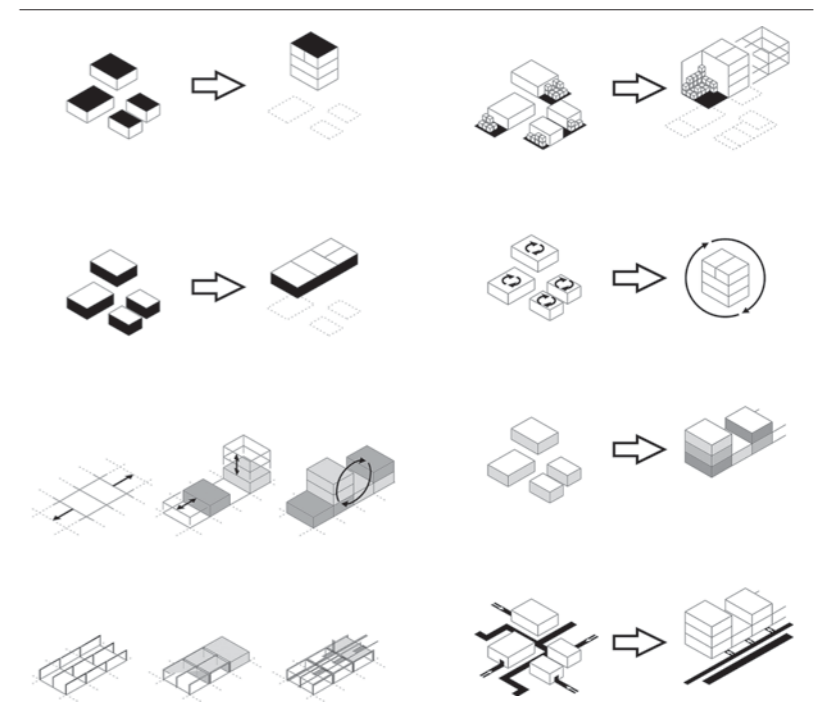
Studenten

Ananda-Michael Berger,
Julian Bollinger

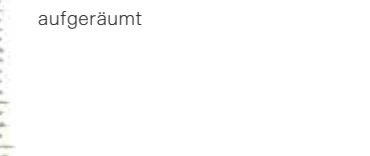
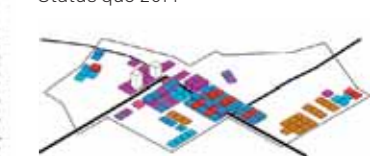
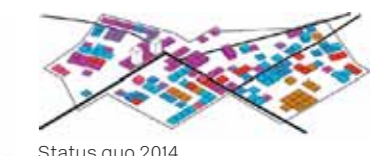
Sozialräumliche, funktionale und ökonomische Zusammenhänge werden in der ersten Phase des Entwurfs kartiert, decodiert und produktiv für die weiteren Entwurfsschritte verwendet. Ananda-Michael Berger und

Julian Bollinger agieren wie Ursus Wehrli in „Kunst aufräumen“. Damit eröffnen sie sich ein enormes stadträumliches Potenzial abseits der klassischen städtischen Entwicklungsflächen. Mehrere typologische Adaptierungen ermöglichen ihnen die Verdichtung und Überlagerung vieler extensiv genutzter Gewerbeflächen. So schaffen sie sich die Möglichkeit, städtische Räume an der nördlichen Einfallsstraße zu kreieren. Aus der fundierten Kenntnis des Ortes heraus entwickeln die Studierenden ihre Visionen und Konzepte für die Aderklaaer Straße. Dabei bauen sie auf dem Vorhandenen auf, ent-

wickeln das Bestehende weiter und intervenieren mit neuen Setzungen, die die Geschichte des Ortes weiterschreiben können. Der Vorschlag eines zentral gelegenen Platzraums gibt der Wagramer Straße einen klaren Auftakt als Einfallsstraße im Wiener Norden. Gleichzeitig bietet er dem gerade eröffneten Wohn- und Shoppingcenter citygate das nötige städtische Vorfeld und ergänzt es um mehrere soziale Einrichtungen. Der im Norden anschließende Erholungsraum „Langes Feld“ verschränkt sich am vorgeschlagenen Rautenplatz mit dem linearen Freiraum entlang der Wagramer Straße.



Konzept Gewerbepotypologie.
Linke Spalte: Stapeln,
Reihung, Raster, Baukasten-
prinzip, rechte Spalte:
Lager, Kommunikation, Fas-
sade, Adressbildung



Links: „the art to clean up“:
Flächen nach Nutzung
und Größe sortiert, nach Art
Ursus Wehrli